

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 3

Artikel: Militärische Erfahrungen vom Wiener Aufstand : ein in Wien ansässiger schweiz. Offizier schreibt uns

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärische Erfahrungen vom Wiener Aufstand.

Ein in Wien ansässiger schweiz. Offizier schreibt uns:

Die jüngsten Ereignisse in Oesterreich haben gezeigt, dass in nicht allzu ferner Zeit ein sozialistisch-bolschewistischer Staatsstreich geplant war, und dass die Vorbereitungen dazu seit Jahren planmässig geführt worden waren. Durch den Kampf, welchen das Regime Dollfuss gegen die Nationalsozialisten zu führen gezwungen war, schien die Wachsamkeit gegenüber den Sozialisten etwas nachgelassen zu haben. Immerhin wusste man zuständigen Orts, dass deren militärische Formationen, der Schutzbund, trotz seinerzeitiger verfügbarer und scheinbar auch stillschweigend hingenommener Auflösung, im Geheimen noch weiter fortbestand und auch immer noch über Waffen verfügte. Diese sollten nun in letzter Zeit ausfindig gemacht und eingezogen werden. Man hatte damit bereits in Wien begonnen, ohne jedoch bis zum Ausbruch des Aufstandes eine Ahnung zu haben, was für Mengen tatsächlich vorhanden waren, und wollte Montag, den 12. Februar, auch in Linz mit der Waffensuche beginnen. Die dortigen Sozialisten hatten davon Wind bekommen und Order gegeben, sich diesem Vorhaben nicht nur mit bewaffneter Hand zu widersetzen, sondern gleich auch zum Angriff überzugehen. So setzte noch am Vormittag desselben Tages in Linz ein schwerer Kampf ein, welcher alsbald auch in Wien bekannt wurde. Um 11.45 setzte dann hier der elektrische Strom aus, was das sofortige Stillestehen sämtlicher Trams verursachte. Dieser Umstand war von den Sozialisten schon zum voraus ihren Vertrauensmännern als Zeichen zum Generalstreik bekannt gegeben worden. Damit setzte auch in Wien der bewaffnete Aufstand ein, über welchen wir weiter unten berichten werden.

Der Grund, warum dieser Aufstand nicht zum Ziele führte, ist meiner Ansicht nach dreifacher Natur: einmal wurde in Linz losgeschlagen, bevor die für den Aufstand benötigten Vorbereitungen vollständig beendet waren; dann, weil die Generalstreikparole im allgemeinen und insbesondere von den Eisenbahn-, Telephon-, Telegraphen- und sonstigen Beamten des Staates nicht befolgt worden war, und drittens deshalb, weil die Exekutive unter Führung des Vizekanzlers Major a. D. Fey von allem Anfang an mit äusserster Energie und Rücksichtslosigkeit eingesetzt worden war.

Soviel im Allgemeinen zu dem Aufstand. Was nun insbesondere die militärische Seite anbelangt, so möchte ich vorerst einige Worte über die beidseitigen Kräfte sagen. Auf Seiten der Aufständischen war es der Schutzbund, der im Kampfe auftrat. Dieser ist eine Organisation von militärischen Formationen, die in Bat. zusammengefasst waren und deren jedes den Namen

eines sozialistischen Führers trug, so z. B. Bat. Victor Adler. (Ich spreche hier vorerst von der Zeit, wo der Schutzbund noch nicht offiziell verboten war.) An den Samstagen und Sonntagen fanden in der Umgebung von Wien kleinere und grössere Uebungen statt, an denen die Mitglieder uniformiert und mit Lederzeug, jedoch ohne Waffen, teilnahmen. Einzig die Verbindungs-truppe rückte voll ausgerüstet aus und verfügte über das übliche Feldtelephonmaterial, welches zweifellos noch aus der Kriegszeit stammte. Diese Uebungen waren reine Felddienstübungen mit militärischem Charakter und wurden geleitet von einer «Uebungsleitung», welche durch eine Armbinde, enthaltend dieses Wort, gekennzeichnet war. Das war der Schutzbund, wie ich ihn selbst verschiedene Male im Wiener Wald bei seinen Uebungen beobachten konnte.

Eine grosse Ueberraeschung nun brachte der bewaffnete Aufstand, denn dass Waffen und Munition für eine ganze Armee vorhanden waren, ahnte niemand, ja selbst die Regierung gab unumwunden zu, völlig überrascht worden zu sein. Trotzdem verlor die Regierung die Zuversicht und Ruhe nicht und insbesondere Major a. D. Fey erfasste vom ersten Augenblick an die Lage richtig und forderte nach seiner durchaus klaren Beurteilung rücksichtslosesten Einsatz schwerster Mittel.

Der Regierung standen gegen die Aufständischen zur Verfügung in erster Linie die Polizei und Gendarmerie, dann die Armee und ferner die zum grössten Teil schon einberufenen Verbände des Heimatschutzes und der Ostmärkischen Sturmscharen. Genaue Zahlen über die von seiten der Regierung eingesetzten Kräfte konnte man nicht in Erfahrung bringen, wie auch die Zahlen über die Stärke der Aufständischen sehr auseinander gingen.

Von Anfang an ergab sich folgende Lage: Die Aufständischen besetzten überall ihre Parteilokale und die ausgedehnten Gemeindewohnungen, welche sofort zur nachhaltigen Verteidigung eingerichtet wurden. Doch begnügten sie sich vielerorts nicht bloss mit einem defensiven Vorgehen, sondern gingen gelegentlich gegen vereinzelte Exekutivorgane und gegen schwächere Sicherheitswachestuben in den Aussenbezirken auch offensiv vor. Da diese Gemeindewohnungen zum grossen Teil an den wichtigsten Verkehrspunkten Wiens errichtet worden waren (heute weiss man warum!), so beherrschten die Aufständischen im ersten Augenblick sozusagen die ganze Stadt. Diese Wohnungen liegen tatsächlich an den Hauptübergängen über die Donau, an den grossen Zufahrtsstrassen nach Wien und längs der Haupteisenbahnlinien, welche von allen Landesgegenden zur Hauptstadt führen. Aber es zeigte sich nicht bloss, dass die

ganzen Anlagen nach wohldurchdachtem Plane über die weite Stadt verteilt sind, sondern dass diese Bauten auch zugleich umfangreiche Arsenale beherbergten und teilweise festungsähnlich ausgebaut waren, mit Kavernen, Munitionskammern und selbst Maschinengewehrunterständen. Selbst aus einem noch gar nicht bewohnten Neubau wurden zwei Wagenladungen Waffen geborgen. Auch die zahlreichen Turmbauten dienten zur Aufnahme von Mg. und Beobachtungsposten. Alles dies war der breiten Oeffentlichkeit deshalb entgangen, weil das rote Wien für diese Gemeindebauten eine besondere Baukommission hatte, welche ausschliesslich für diese amtete und selbstredend nur von zuverlässigen und verschwiegenen Parteiangehörigen gebildet worden war.

Diesen festungsähnlichen städtischen Bauten galt vornehmlich der Kampf in Wien. Dass er den besondern Umständen entsprechend geführt werden musste und stark von den Kampfformen, wie wir sie vom Generalstreik, den Genfer Unruhen etc. her kennen, abweicht, ist klar. Während man es bei letzteren Vorkommnissen meistens mit einer in den Strassen und auf den Plätzen demonstrierenden Volksmasse zu tun hatte, die vorteilhaft mit Kavallerie und Infanterie auseinandergetrieben und unschädlich gemacht worden war, so handelte es sich hier um einen Gegner, der sich in festungsähnlicher Position festgesetzt hatte und gegen welchen mit leichten Kräften nicht aufzukommen war und wo nur unter Einsatz schwerer Waffen das Ziel erreicht werden konnte.

Die Exekutive ging so vor, dass sie vorerst die ganze innere Stadt, das heisst den Ring besetzte und mit Drahtverhauen und Spanischen Reitern hermetisch abschloss. Dann wurden sämtliche Gemeindebauten, die sich als im Verteidigungszustand erwiesen, zerstört und eine nach der andern davon systematisch angegriffen, sturmreif geschossen und dann im Nahkampf genommen. Schon gleich am Montag in der Nacht wurden die ersten Geschütze eingesetzt und während dreier Tage donnerten diese ununterbrochen im Kampfe gegen die zahlreichen und teilweise gut maskierten Mg.-Nester des Gegners. Es war für die Artilleristen keine kleine Aufgabe, die teilweise in engen Gassen liegenden Objekte unter Feuer zu nehmen, und man muss diesen für ihr genaues Schiessen das beste Zeugnis ausstellen. Es ist zu sagen, dass in diesem Kampfe überall die Geschütze denselben entschieden und zwar vielleicht weniger durch die materiellen Erfolge als durch die moralischen; denn das haben sich die Aufständischen wohl nicht vorgestellt, dass man gleich mit Artillerie gegen sie auftreten würde. So ist es denn auch dem raschen, richtigen Beurteilen der Lage und dem zweckmässigen Ent-

schluss Major a. D. Fey's, Artillerie einzusetzen, zu verdanken, dass der Aufstand in drei Tagen niedergeworfen werden konnte. Neben Artillerie fanden vereinzelt auch Minenwerfer und Handgranatenbündel Verwendung. Ebenfalls gute Dienste leisteten die wenigen Polizeipanzerwagen, die insbesondere gegen die Strassenbarrikaden eingesetzt wurden.

Den Kämpfen selbst habe ich nicht beigewohnt, dagegen habe ich die Truppe vor und nach den Kämpfen beobachten können. Sie machte im allgemeinen einen recht guten Eindruck. Dagegen zeigten die Heimatschutzkorps ein wenig militärisches Gepräge, da ihnen jede seriöse militärische Ausbildung fehlt. So waren es auch diese, welche, trotzdem sie nicht oder nur selten in den Brennpunkten des Kampfes standen, verhältnismässig die grössten Verluste hatten. Aufgefallen ist mir, wie in allen Situationen mit ausgiebigster Marschsicherung marschiert worden ist: geöffnete Viererkolonne, rechts und links der Strasse, starke Vorhut und ebenfalls starke Nachhut. Einzelne Kpn. hatten gleich 2 bis 3 Autos mit Stacheldraht, Spanischen Reitern etc. mit, um sofort in der Lage zu sein, jeden einmal erreichten Punkt auch zu halten. Eine Mitr.-Kp. mit verladenen Karren hatte voraus ebenfalls eine starke Vorhut von Schützen, Mg. auf dem Mann, die Nachhut der Kp. ebenfalls Mg. auf dem Mann, überall Bajonett auf. In den Strassen patrouillierten schwere Mg. auf Autos verladen und zwar immer paarweise. Gefahren wurde rechts und links der Strasse, die beiden Wagen hintereinander, ein Gewehr nach rechts oben, das andere nach links oben zu den Fenstern gerichtet. Mit Gewehr ausgerüstet waren ausser Polizei, Gendarmen, Militär und Heimatschutz auch die Eisenbahner und zahlreiche, nicht uniformierte Freiwilligengruppen. Es war übrigens interessant zu sehen, wie dieses abgerüstete Oesterreich in der Lage war, plötzlich Tausende und Abertausende mit Gewehren und neuem Lederzeug zu versehen! Auch da stimmen die Friedensverträge schon längst nicht mehr mit den tatsächlichen Verhältnissen überein. — Nicht unerwähnt sei, dass Kavallerie überhaupt keine Verwendung fand.

Zum Schluss möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass die den Aufständischen bis heute abgenommenen Waffen schon eine ungeahnte Höhe erreicht haben und noch immer weitere Waffenfunde bekannt werden. Weit über hundert Mg., viele tausend Gewehre, eine Million Infanteriegewehr- und Mg. Munition, dann Handgranaten, Sprengstoff, Stahlhelme, Schanzwerkzeug, Tf. Material, Radiosendestationen etc. wurden sichergestellt. Das alles zeigt zur Genüge, mit was für einem wohlgerüsteten Gegner es die Exekutivorgane zu tun hatten.

Für uns in der Schweiz ergibt sich aus diesen Ereignissen die Lehre, dass es höchste Zeit ist, dass wir für diese Kampfart eine Dienstanleitung bekommen. Ferner, dass die Kampfformen auch in diesen Verhältnissen verschiedenartig sein können und dass wir uns allen Ernstes für alle Eventualitäten endlich vorsehen müssen.

Von der Militärversicherung.

Von Oberst *Oskar Studer*, Horgen.

Mit grossem Interesse habe ich die Ausführungen von Oberstlt. A. Dähler in der Dezembernummer dieser Zeitschrift gelesen. Man darf ihm dafür dankbar sein.

Aus meiner Erfahrung heraus möchte ich einiges unterstreichen, ergänzen oder in eine andere Beleuchtung stellen.

*

Unterstreichen möchte ich den Satz: «*Dass wir Offiziere aller Grade hier* (bei der Vermeidung dienstlicher Erkrankungen) *wirksam mithelfen können, ohne uns der Gefahr einer Verweichung der Truppe auszusetzen, steht unzweifelhaft fest.*»

Dieser Satz verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil er noch lange nicht überall durchgedrungen ist. Das weiss ich aus Soldatenfürsorgeakten und aus Berichten von jungen Leuten über Rekruten- und Kaderschulen. Es soll nicht als Vorwurf gesagt sein, darf aber da und dort, wo es not tut, zur Ueberlegung mahnen und Temperamente zügeln.

*

Ergänzen möchte ich dort, wo Oberstlt. Dähler sagt, es gäbe nur eine Erklärung, die «eigennützerische Absicht» dafür, «warum diejenigen Krankheiten, die sich erst nach der Entlassung zeigen, die aber noch eine Folge des Dienstes sind, jetzt an Zahl zehnmal grösser sein sollen, als im Jahre 1902, während die Erkrankungen im Dienst sogar etwas zurückgegangen sind.» Es gibt dafür tatsächlich mehrere Erklärungen, von denen ich zwei nennen und der von Oberstlt. Dähler erwähnten gegenüberstellen will.

Das *Militärversicherungsgesetz*, das am 1. Januar 1902 in Kraft trat, brauchte Zeit, um seine volle Wirksamkeit zu entfalten, genau wie z. B. die mit der Militärorganisation von 1907 (Art. 22 und folg.) eingeführte *Notunterstützung* Zeit brauchte, um sich einzuleben, ja heute, 26 Jahre später, noch nicht bei allen Interessenten (Gemeindebehörden, Wehrmännern und Wehr-